

*Abatucci, Chancel, Barbanègre, Erzherzog Johann*

# Wie die Festung Hünigen kapitulierte

**Das Aus für Vaubans Werk kam am 27. August 1815**

Von Jürg-Peter Lienhard



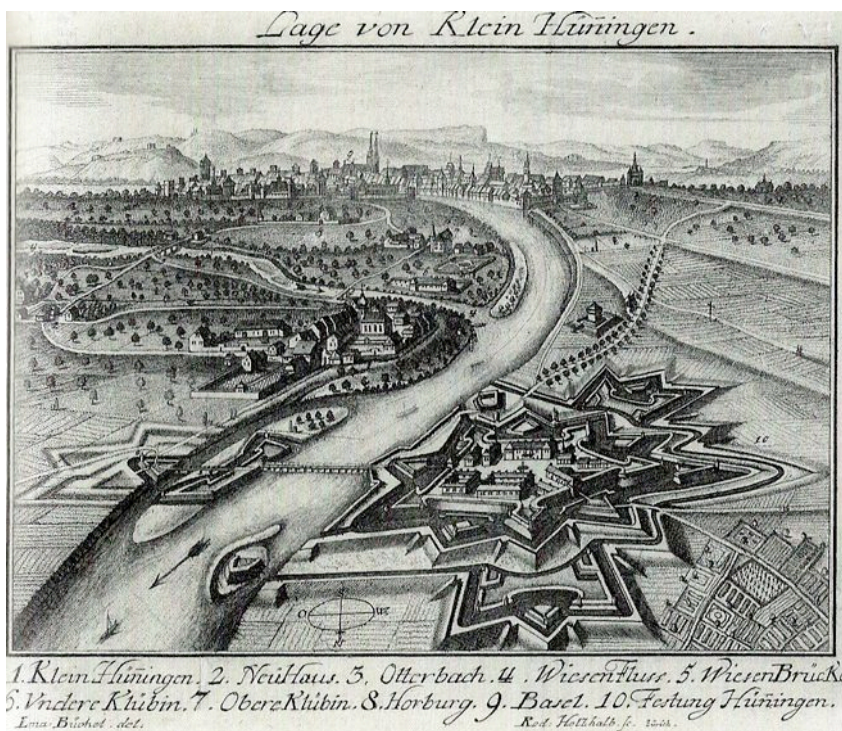
*Abzug der Besiegten aus der Festung Hünigen: Erzherzog Johann begrüsst ritterlich den unterlegenen Kommandanten Barbanègre. Doch das Bild ist eine patriotische Phantasie: So hat sich der Abzug der Besatzung nicht abgespielt. Die Festungsbauten waren nie derart monumental. Das Original, von dem Abertausende von Heliographie-Kopien hergestellt wurden, hängt im Pariser Senat.*

*Inhalt:*

- Die Festung
- Die Ortsgeschichte Hüningens
- Die Festung
- Die drei Belagerungen
- Der Verlierer
- Der Gewinner
- Lucien Kiechel
- Das Bild
- Der Burgunderfeldzug
- Eine Anekdote

## Die Festung

Am 27. August 1815 war es so weit - die Vision des genialen Architekten, Staatsdieners und -Kritikers sowie Marschalls des Königs, Sébastien Le Prestre de Vauban, bewahrheitete sich: die französische Besatzung der Festung Hüningen unter General Joséph Barbanègre ergab sich der Übermacht des Österreichischen Erbprinzen Johann, dem Basler Truppen während der Belagerung tatkräftig und schadenfroh beistanden. De Vauban hatte beim Bau seiner Hüninger Bastion im Jahr 1681 vorausgesagt, dass «Basel, durch eine solche Nachbarschaft inkommodiert, die erste Gelegenheit ergreifen wird, um auf die Schleifung der Festungswerke hinzuwirken und an der Zerstörung teilzuhaben».



Festung Hüningen: Ansicht rheinaufwärts mit Basel im Hintergrund, links die Schuster-Insel.

Während die Basler auf dem Petersplatz den Fall der Festung mit einem von 24'000 Lampen beleuchteten und von unzählbaren Eichengirlanden geschmückten Riesenfest feierten, wurde allerdings nur wenig später ihre Schadenfreude durch eine saftige Rechnung für den Abbruch des Bollwerkes gehörig gedämpft.

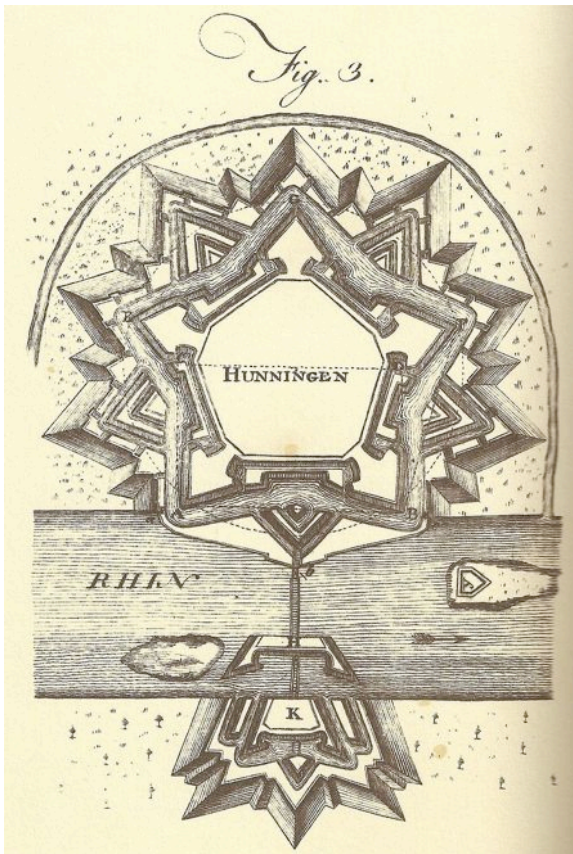
134 Jahre lang fürchtete nicht nur Basel, sondern die ganze Eidgenossenschaft die von allem Anfang an verhasste Rhein-Bastion. Für wie bedrohlich das Kriegsbauwerk von den Eidgenossen damals gehalten wurde, illustriert ein im Festungsmuseum von Hünigen ausgestelltes Bild. Es karikiert das charakteristisch sternförmig gebaute Vauban-Werk als «Hüningerischen Vogelherd», also eine Vogelfalle, welche die Befürchtung der Eidgenossen zum Ausdruck bringt, Frankreich werde vom befestigten Hünigen aus die Kantone wie Vögel in einem Netz einfangen.

Militärisch gemahnte Hünigen im Vergleich mit anderen Konstruktionen Vaubans allerdings eher an eine «Liliput-Anlage». Jede andere Festung aus seiner Feder, ob im Norden, in den Alpen oder in den Pyrenäen, ja gar die teilweise heute immer noch gut erhaltene von Neuf-Brisach oder sowieso die von Belfort, war um ein Beträchtliches grösser. Es war also nicht so sehr die Grösse der militärischen Anlage, was den Eidgenossen so über Jahrhunderte missfiel. Es waren vielmehr die politischen Absichten, welche die damalige Grossmacht Eidgenossenschaft als anhaltenden Schmach empfand, und die vom Gouverneur des zuvor erbauten Breisach, Saint-Geniès, im Jahr 1655 in einem Brief an den französischen Kriegsminister Mazarin unverblümt geäussert wurden: «Dieser Ort (Huningue) ist derart wichtig, dass, wenn die Herren Schweizer ihren Bund mit Frankreich nicht erneuern wollten und man hier ein gutes Fort anlegt, man in der Lage wäre, ihnen Gesetze aufzuzwingen.»

Die Ressentiments der Franzosen gegenüber den Eidgenossen hatten in der damaligen Zeit verschiedenartigste Gründe. Einerseits waren vor allem die Basler sehr Streitbar in Bezug auf die elsässische Nachbarschaft, die sie immer wieder nachhaltig heimsuchten, brandschatzten und mit unzähligen Vergeltungsschlägen bestrafte. Und andererseits spielte die Eidgenossenschaft damals auf dem europäischen politischen Parkett die Rolle einer Grossmacht, der ihrer Eigenwilligkeit wegen sehr schwer beizukommen war.

Gleichwohl waren die militärischen Gründe für den Bau von Hünigen die ausschlaggebenden: Als Folge des Holländischen Krieges erlebte die Basler Gegend, wie zu Zeiten des Dreissigjährigen Krieges, ein Kommen und Gehen von Truppen mit all den damit verbundenen Ängsten und Leiden. Zudem drohte der Einfall des Herzogs von Lothringen ins südliche Elsass. Mit dem

Bau der Festung änderte sich die Lage am Rheinknie, denn mehr als ein Jahrhundert lang erfüllte das Fort die ihm von Vauban zugedachte Aufgabe: kein Feind fiel mehr bei Hüningen ins Elsass.



*Links: Grundriss der Befestigung Hüningens des genialen Festungsbaumeisters Vauban mit rechtsrheinischem Brückenkopf und der Schusterinsel.*

*Rechts: Büste des genialen Festungsbaumeisters Königs Ludwig XIV, Sébastien Le Prestre de Vauban (aufgenommen in der «Löwen»-Festung Belfort).*

## Die Ortsgeschichte Hüningens



*Pontonbrücke über den Rhein nach einem Gemälde von J.J. Schneider 1858*

Mit dem Dorf Grosshüningen am linken Rheinufer und Basel verhielt es sich wie mit einer unerwiderten Liebe: sie konnten zusammen nicht kommen. Hüningen wurde erstmals 828 in einer Schenkungsurkunde erwähnt. Begünstigte war das Kloster St. Gallen. Dann zählt die Ortschronik nicht weniger als 20 «Handänderungen» auf, in deren Folge Basel oder Habsburg jeweils mehrfach Hüningen zum Pfand oder Lehen erhielt. Der Stadt gelang es aber trotz eifrigster Bemühungen nicht, zuletzt nach dem Dreissigjährigen Krieg durch Bürgermeister Johann Rudolf Wettstein, in den Besitz der ehemals habsburgischen Nachbar-Ortschaft zu gelangen.

Grosshüningen war, entgegen der irrigen Auffassung, nie ein «Fischerdorf», sondern ein Sundgauer Bauerndorf, in dem auch Fischer ihre Tätigkeit ausübten.

Grosshüningens Geschichte ist, wie diejenige fast der meisten Sundgauer Dörfer, eine Leidensgeschichte: Neben Not und Entbehrung im Gefolge der während Jahrhunderten beinahe zur Tagesordnung gehörenden kriegerischen Auseinandersetzungen in der Grenzecke, musste es mehrfach Zerstörungen und Plünderungen - zumal im Dreissigjährigen Krieg - über sich ergehen lassen. Immer wieder aber konnten sich die Grosshüninger auf die Stadt Basel verlassen, wo sie nur zu oft hinter deren Mauern Schutz suchen mussten.

Mit dem Bau der Vauban-Festung, der im Winter 1679 begonnen wurde und am Namenstag des auftraggebenden «Sonnenkönigs» Ludwig XIV. am 26. August 1681 eingeweiht wurde, erteilte die Bevölkerung Grosshüningsens einen schicksalsträchtigen Befehl: sie wurde zur Umsiedlung nach Neudorf gezwungen. Noch heute erinnert der Orts-Name Village-Neuf, «le village neuf de Grand-Huningue», an den Auszug aus Staatsräson.

Nach der Fertigstellung der Festung benötigte die Garnison Handwerker zum Unterhalt und Händler zur Versorgung mit Lebensgütern. Trotz Steuervergünstigungen und der Einführung eines - allerdings wenig Umsatz abwerfenden - Freimarktes, bevölkerte sich Hünigenen zunächst nur mit Neuansiedlern, die «anderswo das Tageslicht scheuten». Die Zivilbevölkerung blieb gemeinhin arm und hatte ständig mit Not, Hunger und Arbeitslosigkeit zu kämpfen.

Erst lange nach der Schleifung der Festung erlebte Hünigenen als Folge der Industrialisierung einen wirtschaftlichen Aufschwung, der aber durch die beiden Weltkriege erneut wieder empfindlich gestört wurde, um sich erst in den letzten zwanzig Jahren nachhaltig zu erholen.



*Blick auf den ehemaligen Waffenplatz der Feste, der heutigen Place Abatucci. Im Hintergrund rechts das Offizierscasino, heute das Festungs-Museum.*

## Die Festung



*Aquarell von Louis Chervin. Der Abatucci-Platz, ehemals Waffenpöatz der Festung, wie er sich heute darstellt: Garnisonskirche mit Pfarrhaus und Abatucci-Obelisk.*

Wer heute auf dem einzigen markanten Platz Hüningens, dem Place Abatucci, beim mächtigen Obelisken steht, wird sich kaum vorstellen können, dass hier die Geschichte Europas zwar nicht geschrieben, doch sehr erlitten wurde. Der Abatucci-Platz war der frühere Waffenplatz der «kleinen», aber gleichwohl mächtigen und wirkungsvollen Festung. Nur noch wenige Gebäude, vom meist durcheilenden Elsass-Reisenden überhaupt nicht zur Kenntnis genommen, erinnern an die glorreiche Geschichte der Vauban-Bastion: die Garnisonskirche, die heute als kommunaler Ausstellungsraum dient, mit dem danebenstehenden Pfarrhaus, das Offiziers-Casino, das heute das Touristenbüro und das Festungsmuseum enthält, sowie das Lazarett, in dem die Distrikts-Gerichtsbarkeit Unterkunft hat. Das ungeübte Auge nimmt auch die in Seitenstrassen unter Buschwerk versteckten oder als Autogaragen umfunktionierten Reste der noch immer geräumigen Kasematten kaum mehr wahr. Vor wenigen Tagen sind im ehemaligen Festungszentrum einige der letzten alten Wohnhäuser abgebrochen worden; Hüningen hat sein Gesicht schon lange verloren.



*Die Hüninger Festungsbauten dürften so ausgesehen haben, wie sie der Maler Lucien Rousselot festhielt. Hier eine der Pforten.*

Nichts erinnert mehr an die befestigten Rheinübergänge, von Vauban mit 1200 Mann erbaut, und ebensowenig ist heute noch vom Brückenkopf auf der auch verschwundenen Schusterinsel vorhanden. Zwei leere Torbogen, Hauseingänge von abgebrochenen Militärbauten, schmücken die Rabatten-Anlage rund um das Stadtwappen hinter dem Abatucci-Platz.

3000 bis 4000 Mann konnte die vom König Louis XIV. zur Stadt erklärten Festung nebst der Zivilbevölkerung aufnehmen. Bei Ausbruch der Französischen Revolution wohnten immerhin 820 Zivilisten in der Stadt.

## **Die drei Belagerungen**

Nach fast 40 Jahren Waffenruhe am Rheinknie, während der die Basler ausgesprochen gutnachbarliche Beziehungen zu den Garnisonsmannschaften pflegten, ja sogar in der Bastion ein Schweizerregiment unter französischer Fahne stand, brach mit der Französischen Revolution erneut eine Periode von folgeträchtigen Feindseligkeiten aus. Bis zum Ende des ersten Kaiserreiches erlebte Hüningen drei grosse Belagerungen, welche ihm in der französischen Kriegsgeschichte bis über den Ersten Weltkrieg hinaus glorreicher als Verdun



empfundenen Ruhm einbrachte. Gegner des revolutionären Frankreichs, das 1792 den Krieg erklärte, war Österreich, und ihm zur Seite stand eine Koalition von Preussen, Spanien und England. Österreich blieb auf dem Kontinent aber der einzige Gegner Frankreichs.

In der Folge kam es von Oktober 1796 bis Februar 1797 zu einer ersten von drei österreichischen Belagerungen der Festung Hüningens. Dabei gelang den Österreichern lediglich die Zerstörung des eilends von 3000 Mann aufgebauten rechtsrheinischen Brückenkopfes. In einem heldenhaften Bajonett-Zweikampf fügten sich der korsische Kommandant Charles Abatucchi und ein österreichischer Oberst gleichzeitig ihre Todesstreiche zu.

Die zweite Belagerung vom 21. Dezember 1813 bis zum 16. April 1814 war die härteste und zog die Festung am meisten in Mitleidenschaft. 80'000 österreichischen, russischen und preussischen Soldaten, die zuvor unter Missachtung der eidgenössischen Neutralität über die Basler Rheinbrücke zogen, standen 700 Mann unter General Jean-Hugues-Théophil Chancel in der Hüninger Garnison gegenüber. Chancel musste schliesslich nach 116 Tagen Belagerung aufgeben.

Die dritte und endgültig letzte Belagerung erlitt Hüningen nach dem kurzen Wiederauftritt Napoleons. Sie hat Anlass zu einer ganzen Reihe unwahrer oder entstellter Überlieferungen gegeben. Die Heldenmär erzählt von einer Handvoll Verteidigern, die einer riesigen Übermacht zu trotzen wagte. Tatsache ist hingegen, dass mehrere tausend Mann dem österreichischen Erzherzog Johann gegenüberstanden. Diese waren allerdings durch den napoleonischen Zusammenbruch bei Waterloo derart demoralisiert, dass nach zehn Tagen Belagerung bereits 785 Mann desertiert hatten.

Mit dem Schiessbefehl auf Basel, bei dem es zu mehreren Toten und Sachschaden kam, lieferte der letzte Kommandant, Joséph Barbanègre, der Schweizer Heeresleitung den Vorwand zum Angriff auf die Freigrafschaft Burgund (siehe Kapitel «Der Burgunderfeldzug»).

Zwei Monate nach Belagerungsbeginn kam es am 21. August 1815 zu einem ganztägigen Dauerbeschuss durch die Belagerer. Der Beschuss wurde am nächsten Tag und in der Nacht fortgesetzt, und nach einer am 25. August von Erzherzog Johann gewährten Kampfpause kam es zu Kapitulationsverhandlungen, die am 27. August mit der Übergabe durch Barbanègre endete.

## Der Gewinner



*Das Bild stellt angeblich Erzherzog Johann dar - Ausschnitt aus dem heroisierenden Gemälde von Edouard Détaillé.*

Der Hüninger Historiker Lucien Kiechel beschreibt den siegreichen Heerführer bei der Belagerung der Hüninger Bastion, Erzherzog Johann von Österreich, in «erster Linie als Militär», aber auch als «Menschenfreund», der sich «zum Volk hingezogen fühlte».

In dem von Erzherzog Johann verfassten Tagebuch steht am Tag der Einnahme von Hünigen folgende Eintragung: «...Als aber die Feinde auszogen und so elend erniedrigt aussahen und weinend die Ihrigen, da war alle Freude hin. Ich dachte mich als Mensch in ihrer Lage. Möge das Kriegen einmal enden; Welch herrliche Welt, wenn die Menschen sich Gutes täten...»

Erzherzog Johann hat denn in seiner Heimatstadt Graz und in der Steiermark Werke geschaffen, die heute noch von grosser kultureller Bedeutung sind. So das Joanneum in Graz, Museum und Lehranstalt zugleich, und die berühmte Montanhochschule Leoben mit ihrer nicht minder berühmten Bibliothek.

## Der Verlierer



*Das Bild stellt angeblich Joséph Barbanègre dar - Ausschnitt aus dem heroisierenden Gemälde von Edouard Détaillé.*

Joséph Barbanègre stammte aus Pontacq in der Nähe von Lourdes. Zunächst diente er in der Marine, trat aber später zu den Landtruppen über. Er kämpfte in Spanien, wo er verletzt wurde und erhielt in der Schlacht von Austerlitz den Titel «Baron d'Empire». Als Brigadegeneral verjagte er die Engländer von Neuwerk bei Helgoland. Nach dem Russlandfeldzug geriet er in preussische Gefangenschaft, kehrte dann aber nach Frankreich zurück, wo er im Mai 1815 nach Huningue zu seinem letzten Kommando beordert wurde. Nach der Niederlage von Huningue verbrachte er seine letzten Lebensjahre zurückgezogen in Paris.

Heldenhafte Berühmtheit erlangt Joséph Barbanègre erst lange nach seinem Tod durch die heroisierte Darstellung auf dem Gemälde «Der Auszug der Garnison von Huningue» des Schlachtenmalers Edouard Détaillé.

## Die Geste



Ausschnitt aus dem fantastischen Gemälde von Edouard Détaillé (mehr siehe Kapitel « Das Gemälde»), der die ritterliche Geste des Siegers Erzherzog Johann (links) gegenüber dem Besiegten Joséph Barbanègre nach der Kapitulation darstellt. Ob sich der Auszug der Unterlegenen tatsächlich so abgespielt hat, wie der Künstler auf dem heroisierenden Gemälde darstellt, dürfte fraglich sein, hat sich aber wohl in diesem Sinne abgespielt. Die Schwarzweiss-Variante des Gemälde wurde in hohen Auflagen von der Mülhauser Grafischen Industrie in der von ihr erfundenen Heliographie-Technik hergestellt. Der Druck zierte nach 1870/71 während der deutschen Besetzung als patriotisches Bekenntnis fast allenorten die Wände der elsässischen Haushalte.

## Das Bild

Das Gemälde von Edouard Détaillé zum «Auszug der Garnison von Hünigen» nimmt es mit wesentlichen Details nicht unbedingt genau. Das nicht ganz 60 Jahre nach dem Tod des letzten Hüniger Kommandanten, Joséph Barbanègre, entstandene Schlachtenbild trug wesentlich zu einer nach seriöser Geschichtslektüre schon in seiner Zeit ohnehin unglaublichen Heroisierung bei. Wohl war Barbanègre der letzte Befehlshaber, aber sicher nicht der heldenhafteste. Immerhin wird in Hünigen der Mann, dem die Ehre des «Heldentum» am ehesten zugesprochen werden dürfte, General Charles Abatucchi, mit einem Obelisk-Denkmal auf dem ehemaligen Waffenplatz gewürdigt.

Augenfällig auf dem Gemälde ist die übertriebene Grösse der Festungsbauten sowie das Tor mit der von Détaillé erfundenen Zugbrücke. Zur Ehrenrettung des Schlachtenmalers ist allerdings zu sagen, dass das Gemälde 1892, also rund 67 Jahre nach der Schleifung entstand, der Künstler somit keine Vorlage hatte, weil die Festung ja nicht mehr existierte. Zählt man die stiefelbewehrten Beine der Soldaten, kommt man auf mehr Beinpaare als Soldaten. Mit grosser Wahrscheinlichkeit haben sich Verlierer und Sieger bei der Kapitulation die Hand gedrückt, denn der siegreiche Erzherzog Johann war bekannt für seine faire Einstellung zu unterlegenen Gegnern. Ob das allerdings in diesem dramatischen Umfeld, wie vom Künstler dargestellt wird, geschehen war, ist auch wieder zweifelhaft...



*Jean-Baptiste-Édouard Détaillé,  
geb. 5. Oktober 1848, gest. 23 December 1912,  
Fotografiert von Ferdinand Mulnier*

Dass das Bild emotionale patriotische Gefühle auslöste und insbesondere im Elsass in mehrtausendfacher Auflage verbreitet worden war, hat mit dem Deutsch-französischen Krieg von 1870 zu tun, als Deutschland das erste Mal Frankreich das Elsass stahl.

Nach dem Wiener Kongress von 1815, der das Elsass als Frankreich zugehörig bestätigte, fand in der ehemals eidgenössisch zugewandten lutherisch-hugenottischen Stadt Mülhausen eine friedliche, aber um so «explosivere Revolution» statt: Der Aufbruch Mülhausens zum «Manchester des Festlandes», zur Textilmetropole Frankreichs.

In atemraubender Geschwindigkeit wurden nach den Revolutionskriegen von der aufsteigenden hugenottischen Bürgerschaft technische Erfindungen gemacht und technische Erfindungen genutzt, alles, was der textilen Branche nützlich war: Der mechanische Falzzigel (zum Bau der Fabriken), die erste internationale Eisenbahnlinie Strassburg-Basel (zum Transport), der Eisenbahnbau (Geburtsstätte auch des TGVs), Maschinenbau, und graphische Betriebe (zur Herstellung von Etiketten und Katalogen). So wurde auch die Heliographie in Mülhausen erfunden, eine Schwarzweiss-Technik, die bis in die siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts auch in der Schweiz für die Herstellung von Grossauflagen angewendet wurde und hochwertige Drucke ermöglichte.

Wut und Trauer über die deutsche Besetzung des Elsass standen Edouard Détaillé Gevatter bei seinem bildlichen Heldenepos von der Kapitulation Hüningens und gewann sofort eine derart breite emotionale Beachtung unter Franzosen und Elsässern, dass vom farbigen Original in Öl mithilfe der Mülhauser Heliographie Abertausende von Abzügen hergestellt wurden. Es gab keine elsässische Wohnung, wo nicht dieser Druck Détaillé'scher Patriotik an die Wand genagelt wurde und treu bis manchmal weit über den Zweiten Weltkrieg hinaus auch hängen blieb...

## Lucien Kiechel

Der 82jährige Lucien Kiechel ist der weit über die Landesgrenzen hinaus bekannte, gewissenhafte und schreibgewandte Historiker Hüningsens. Lange führte er das Ortsmuseum im ehemaligen Festungs-Casino, wobei er Wert darauf legte, dass alle Aspekte des historischen Lebens in Hüningsen, also nicht nur die militärischen, zur Darstellung gelangten. Der erstaunlich rüstige Kiechel hat sich heute zwar aus den meisten Aufgaben zurückgezogen. Seine Kenntnisse der elsässischen Nachbarschaft Basels machte sich vor über 30 Jahren auch Peter Wyss vom Radio Basel zu Nutzen, indem er manche historische Sendung mit Kiechel gestaltete. Kiechels wichtigstes Verdienst ist, nebst anderen wertvollen Publikationen, die Herausgabe einer umfangreichen Geschichte Hüningsens in französischer und eine nicht minder wertvolle Zusammenfassung in deutscher Sprache. Leider sind beide Werke (noch?) vergriffen.

## Der Burgunderfeldzug

Am Ende von Napoleons Herrschaft der Hundert Tage (März-Juni 1815) waren die Beziehungen zwischen Frankreich und der Eidgenossenschaft, die grossen österr. Heeresgruppen den Durchmarsch erlaubt hatte, äusserst gespannt. Die Artillerie der Festung Hüningsen beschoss die Stadt Basel. Der eidg. Kommandant, General Niklaus Franz von Bachmann, erhielt von der Tagsatzung die Ermächtigung, notfalls die Grenze zu überschreiten. Wie sein Stellvertreter, General Nicolas Antoine Xavier de Castella, wollte er die der Schweiz durch Napoleon zugefügte Schmach rächen, den Bourbonen gefällig sein und die Verhandlungen von Charles Pictet de Rochemont begünstigen.

Nach der Abdankung Napoleons drang am 3.7.1815 eine Truppe von etwa 20'000 Schweizern, deren Flanken von zwei österr. Korps gedeckt wurden, in die Freigrafschaft Burgund ein. Ihr Befehl lautete, Freikorps zu verfolgen und günstige Verteidigungspositionen zu halten. Die Einheiten nahmen Jougne, Pontarlier, die Festung Joux und Saint-Hippolyte ein. Versorgungsschwierigkeiten, Meutereien und mangelhafte Organisation zwangen Bachmann, seine Truppen auf schweiz. Gebiet zurückzuziehen, zumal sich auch die Tagsatzung gegen eine Offensive in Frankreich ausgesprochen hatte. Wegen dieser Differenzen legte er am 26.7. sein Kommando nieder. Die vom 22.6. an von Ehzg. Johann von Österreich belagerte Festung Hüningsen fiel am 26.8. und wurde später geschleift. An der Eroberung hatten sich auch zehn schweiz. Bataillone unter dem Befehl von Oberst Karl von Affry beteiligt. Der B. von 1815 zeigte die mangelhafte Vorbereitung der Truppe, die Nachteile der ungleichen Bewaffnung, die unzureichende Instruktion der Kader und die Uneinigkeit zwischen Offizieren versch. Kantone auf.

*Aus: Historisches Lexikon der Schweiz*

## Eine Anekdote



*Am 27. August 1990 jährte sich die Kapitulation Hüningsens zum 175. Mal. Und gleichentags erschien obiger Artikel mit den vielen Details rund um Hünigen und seiner Festung als deutschsprachiger Aufsatz im Jahresbericht des Hüniger Garnisons-Museums.*

Wie kommen Journalisten zu solchen «Jubiläen»? Gehen sie Abends mit dem Brockhaus unter dem Kopfkissen ins Bett? Oder erscheinen rechtzeitig vor dem «Jubiläum» die Helden von einst als Geister und flüstern dem alpträumenden Journalisten ihre Geschichte ins schlummernde Bewusstsein?

Für reiche Redaktionen gibt es besondere Verlage, die im Abonnement Jahresdaten, Jubiläen, Geburts- und Todestage von besonderen Köpfen usw. liefern.

Im Fall des «runden» Gedenktages der Kapitulation von Hünigen war dies aber ganz anders:

Es war etwa im Jahr 1988, als ich beim Trödler Beat Thommen in der Santihanns - ausgerechnet in der Santihanns! 1) - im Schaufenster die gerahmte Heliographie eines Bildes des französischen Schlachtenmalers Edouard Détaillé entdeckte: «Auszug aus der Festung Huningue». Das Bild beeindruckte mich, wie der Sieger den Besiegten in ritterlicher Geste per Handschlag nach der Aufgabe der Festung begrüßte.



Der Trödler wollte 50 Franken für das Bild - doch leider hatte ich nur gerade 30 auf mir. Er versprach, es bis zum nächsten Tag für mich zu reservieren.

Es vergingen mehrere Monate, bis ich wieder mal zufällig bei der Trödelei vorbeikam und ich mich schlagartig an das Versprechen erinnerte. Doch das Bild war nicht mehr im Schaufenster. Etwas klamm, aber diesmal mit genug Geld im Sack, erkundigte ich mich im Laden nach dem Verbleib. O welch Glück, das Bild war noch da - diesmal aber ohne Rahmen. Den habe er verkauft; der neue Besitzer wollte aber das Bild nicht.

Ok, antwortete ich, ein Bild ohne Rahmen kostet demzufolge auch nur die Hälfte als ein Bild mit Rahmen. Doch da hatte ich nicht mit der Gewitztheit des schlauen Trödlers gerechnet: Wenn sich jemand für dieses Bild wirklich interessiere, dann zahle der 50 «Hämmer» mit oder ohne Rahmen, weil ihm das wert sei!

Ok, er bekam die 50 «Hämmer», ich das Bild und gab nochmals 200 «Hämmer» aus für die Neurahmung hinter Glas.

Zum Glück hatte ich einen prominenten Ecken in meiner Wohnung noch frei, wo ich das Bild aufhängen konnte. Erst als es tadellos im Lot hing und ich es stolz betrachtete, las ich die ganze Bildunterschrift: «Sortie de la Garnison de Huningue» und in kleiner Schrift darunter: «27 août 1815». Ich begann zu rechnen und plötzlich machte es in meinem Kopf «Bingo»: In zehn Tagen jährte sich dieses geschichtliche Datum zum 175. Mal.

Ich stieg nix wie los aufs Velo direkt nach Hünigen, stöberte da, fotografierte dort, sprach mit Lucien Kiechel und anderen Zeitzeugen, telefonierte mit dem und mit jenem und setzte mich schliesslich kurz vor Redaktionsschluss auf meiner Sonnenterrasse mit einem Riesenglas Eistee und in Badhosen vor die Schreibmaschine: Hüningsens Geschichte glitt vor meinem geistigen Auge vorüber und hämmerte sich in die Tasten meiner guten alten Hermes. Abatucchi sah ich in das Bajonett des von ihm erdolchten Gegners sinken, und endlich wusste ich, mit wem ich es mit dem noblen Sieger von Hünigen zu tun hatte: Mit dem Erzherzog Johann von Oesterreich, ein tüchtiger Offizier zwar, aber später im Leben ein gebildeter Menschenfreund und Stifter der Montanbibliothek von Leoben, die ich dann kurz darauf auf meiner Reise nach Graz besichtigte und ganz nebenbei auch im Hotel «Erzherzog Johann» nächtigte.

Die Reise nach Graz ins «Erzherzog Johann» hatte ich mir nicht zuletzt durch ihn verdient. Als ich danach mal wieder bei meinem Trödler vorbeischaute, ihm ganz stolz erklärte, wieviele Franken einsfünfzig ich mit «seinem» Bild «verdient» hatte, dies, obwohl es gleichviel mit oder ohne Rahmen kostete,

warf er den Hammer, den er gerade in der Hand hielt, als ich eintrat, in hohem Bogen in eine Ecke seines Ladens, wo er wohl für mehr als fünfzig Franken Schaden anrichtete. Noch bevor er Schaum vor den Lippen bekam, konnte ich ihn sofort beruhigen, dass sich das Bild immer noch in meinem Besitz befindet und es wohl dort auch bis zu meinem Ableben bleiben wird. Er glaubte zunächst, dass ich eine Rarität, die er falsch einschätzte, nun für einen «astronomischen» Betrag wiederverkauft hatte. Doch der «astronomische» Betrag war lediglich der eher karge Lohn für eine aufwendige Recherche und stundenlanges Werkeln am Schreibtisch. Notabene nicht auf der Sonnenterrasse und auch ohne Eistee! Zwar habe ichs eingangs so beschrieben - aber lediglich um des Reimes Willen...

## **Jürg-Peter Lienhard**

info@jplienhard.ch

*1) Auf das westliche Richtung Hünigen gelegene Basler Quartier St. Johann - in Mundart Santihanns genannt - liess Kommandant Barbanègre ein einziges Mal Granaten von der Festung Hünigen abfeuern. Sie töteten einen Buben, der vor dem St.-Johanns-Stadttor spielte. Diesen Anlass nahmen die Eidgenossen zum Vorwand für den Angriff auf die Freigrafschaft Burgund.*